

Oliver Frank Zur Sache: Wie sich die öffentliche Hand aus der Verantwortung stiehlt

Zugegeben, die Zeiten sind schlecht, und es kann nicht in der gleichen Art und Weise weitergemacht werden wie bisher. Alle Bereiche des öffentlichen Lebens müssen einen Beitrag zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte leisten, auch die Kultur, gar keine Frage. Aber der derzeit von der öffentlichen Hand inszenierte kulturelle Kahlschlag kommt gelegentlich einer staatlich verordneten Kulturrevolution gleich. Was hier in Stadt und Land und auch republikweit zur Zeit vor sich geht, ist mit größter Sorge zu beobachten.

Auch wenn Stuttgart gerade, dank neuem Städtischem Museum und zwei zukünftigen Automobilmuseen im Kulturrausch taumelt, findet an vielen anderen Orten – meist völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit – der städtebauliche und kulturelle Ausverkauf statt.

Das Veräußern historischer Bauten macht derzeit bundesweit Schule. Die Stadt Köln erwägt sogar statt einer Sanierung gleich den Abbruch ihres Opernhouses aus der Nachkriegszeit. Der Bund sah im vergangenen Jahr noch vor, die Weißenhofsiedlung in Stuttgart aus den 1920er-Jahren zu verkaufen und zu privatisieren. Unverständlich war da der Aufschrei der Stuttgarter Stadtpitze, die die Veräußerung von städtischem immobilem Tafelsilber in den letzten Jahren vorgemacht hat, so z.B. die Villa Gemmingen, jüngst die Villa Levi oder wie nun auch die Eiernest-Siedlung in Stuttgart-Heslach.

Der Gipfel ist der zu Beginn des Jahres abgewickelte Verkauf der Villa Berg seitens des SWR, einer öffentlich-rechtlichen Anstalt. Nachdem vierzig Jahre lang nur das Nötigste für den Bauunterhalt unternommen worden war, wurden die Sanierungskosten nun für zu hoch eingeschätzt, und das städtebaulich und kulturhistorisch bedeutsame Bauwerk wurde kurzerhand samt Parkgelände für einen Euro an findige Investoren verschleudert, die nach einer Sanierung einen Eventschuppen daraus machen und in den Park einen illustren Biergarten für 2000 Besucher einverleiben wollen. Die Losung beim Sender scheint «Blasmusik statt anspruchsvoller E-Musik» zu sein, nachdem von der Rundfunkanstalt auch die Reduzierung oder gar Auflösung der sendereigenen Orchester und Vokalensembles erwogen wird.

Die Zerschlagung der Denkmalämter und Reformierung des Denkmalschutzgesetzes haben es jüngst auch ermöglicht, dass in Stuttgart von privater Hand

drei unter Denkmalschutz stehende, höchst qualitativ restaurierte, aus den 1870er-Jahren stammende Wohnhäuser in der Hermann-Straße im Stuttgarter Westen ohne weiteres abgebrochen werden konnten. Ebenso wurde vom Regierungspräsidium Stuttgart der in einer Nacht- und Nebelaktion vollzogene Abbruch von drei Gründerzeithäusern entlang der Neckarstrasse genehmigt, obwohl sogar ein Käufer für die heruntergekommenen Stadthäuser da gewesen wäre.

Die von der Politik seit einigen Jahren betriebene Umwandlung von landeseigenen Kulturinstitutionen in so genannte «Eigenbetriebe» wie z.B. die Staatliche Schlösser- und Gartenverwaltung, die Wilhelma oder das Badische Landesmuseum zielt einzig und allein darauf hin, diese so genannten «weichen Standortfaktoren» einer betriebswirtschaftlich orientierten Gewinnmaximierung zu unterwerfen und den größtmöglichen pekuniären Nutzen herauszuholen, ohne Rücksicht auf Verluste. Verluste dahingehend auch, dass Museen und Schlösser nicht mehr in ihrer Originalsubstanz erhalten werden können und keine ausreichende wissenschaftliche Betreuung mehr wahr genommen werden kann.

Aufhorchen lässt hier auch das gewünschte Anforderungsprofil an die neu zu besetzende Stelle des Direktors in der Staatsgalerie Stuttgart. Nicht einmal mehr wird eine Promotion im Fach Kunstgeschichte gewünscht, gefordert werden stattdessen Managerqualitäten. Gefährlich ist hier, dass die Politik die Museen und auch die Staatlichen Schlösser zunehmend an der Produktion von publikumsträchtigen Events misst. *Ein Museumsdirektor, so schrieb es unlängst der scheidende Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Professor Volker Himmelein, dieser Zunft der Politiker ins Stammbuch, ist aber kein Manager, der schnelle kulturpolitische Dividenden verteilen muss. Seine Aufgabe ist es, die Kulturschätze seines Landes unversehrt der nächsten Generation zu übergeben.*

Kunst könnte durchaus heute noch im streng humanistischen Sinne eine «bildende» Funktion haben. Stattdessen wird ein Paradigmenwechsel öffentlich gefördert, der der «Kunst» nur noch den Wert eines kurzweiligen Unterhaltungsgegenstandes beimisst. Dem würde auch die erwogene Zerschlagung der Geisteswissenschaften an der Universität Stuttgart weiter Vorschub leisten.